

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1954)

Heft: 6

Artikel: Die Viamala : alte und neue Ergebnisse zu ihren geschichtlichen Problemen

Autor: Simonett, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT

FÜR BÜNDNERISCHE GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Die Viamala

Alte und neue Ergebnisse zu ihren geschichtlichen
Problemen

Von Dr. Christoph Simonett, Zillis

Die nachfolgenden, etwas knapp und trocken gehaltenen Ausführungen entsprechen, von den Anmerkungen abgesehen, im wesentlichen dem, was der Verfasser in einem Vortrag vom 7. Februar 1954 in Thusis erklärte.

1. Urzeit

Strabon sagt¹, Polybios (ca. 150 v. Chr.) nenne in seinen *Historiae* nur vier Alpenpässe, als vierten einen durch das Gebiet der Räter, *τετάρτην δὲ τὴν διὰ Παυτῶν*. Aus verschiedenen Gründen wird dieser Räterpaß mit dem Julier identifiziert, nicht mit dem Brenner, der als zu östlich gelegen erscheint.² Der Paß ging demnach auf alle Fälle von Chiavenna aus nach Norden. Könnte mit ihm also nicht ebenso gut der Splügen gemeint sein? Durch die großartigen, von W. Burkart und E. Vogt geleiteten Ausgrabungen einer neolithischen und bronzezeitlichen Siedelung auf dem Petrushügel bei Cazis³, durch das auf

¹ E. Howald und E. Meyer, *Die römische Schweiz*, S. 6 f.

² a.a.O., S. 360.

³ Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1937, S. 49: 1952, S. 36 f. und S. 114 f.

Schweizerboden einmalige Kuppelgrab in einem Gräberfeld der Bronzezeit bei Donath⁴ und durch zahlreiche bronzezeitliche Funde im Domleschg, besonders auch auf Hohenrätien⁵, ist erwiesen, daß zumal die Gegenden nördlich und südlich der Viamala in diesen Epochen besiedelt waren, und daß mit größter Wahrscheinlichkeit auch der durch sie führende Paß nach Italien benützt wurde.

2. Zeit der Römer

Daß die Route Chur–Splügen–Chiavenna in den beiden berühmten römischen Straßenverzeichnissen genannt wird, im Itinerar Antonini (zirka 280 n. Chr.) und auf der Peutingerschen Karte (zirka 350 n. Chr.), braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Nicht unwesentlich, auch für die Bedeutung der Viamala, ist, was Strabon selbst (zirka 30 v.–20. n. Chr.) ganz allgemein über die Gebirgspässe berichtet.⁶ Er sagt, sie wären früher spärlich und schlecht passierbar gewesen, jetzt aber seien sie zahlreich, sicher vor Räubern und gut gangbar, soweit sich dies durch Instandstellung der Straßen verwirklichen lasse; Augustus habe gerade derselben die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Strabon fährt fort: «Nicht überall nämlich ist es möglich, die Natur zu überwinden durch Felsen und ungeheure Bergwände hindurch, die den Weg teils überragen, teils unter ihm abfallen, so daß jeder Fehltretende unvermeidlich Gefahr läuft, in bodenlose Abgründe hinabzustürzen. Denn der Weg ist dort bisweilen so schmal, daß er den Fußgängern selbst und den damit unvertrauten (römischen) Saumtieren Schwindel verursacht; die einheimischen Tiere dagegen tragen alle Lasten sicher.» Strabon beweist mit dieser Beschreibung eindeutig – wie ähnlich ist sie doch Viamala-Schilderungen des 16. bis 18. Jahrhunderts! – daß solche Schluchten trotz der tödlichen Gefahren begangen wurden. – Weiter unten erzählt Strabon⁷: «In dem ganzen Bergland der Alpen gibt es auch hügelige Gegenden, die gut bebaut werden können, und trefflich angebaute Täler, der größte Teil aber und besonders um die Berggipfel herum, wo auch die (rätischen) Räuber saßen, ist wegen des Frostes und der Rauheit des Landes unergiebig und unfruchtbar. Bei dem Mangel an Nahrungsmitteln

⁴ Bündner Monatsblatt, 1942, S. 353 ff.

⁵ E. Poeschel, Kunstdenkmäler, Graubünden, Bd. 3, S. 81.

⁶ E. Howald und E. Meyer, a. a. O., S. 49.

⁷ a. a. O., S. 53.

und anderen Dingen schonten sie (die Römer) bisweilen die Bewohner in den Ebenen, um Lieferanten zu haben. Dafür aber gaben sie (die Alpenbewohner) Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Käse und Honig, denn davon hatten sie in Menge.» Diese Stelle wiederum beweist, daß die Römer aus höchst naheliegenden Gründen den Tälern folgten, nicht in 2200 m ü. M. unsichtbar vorüberzogen (Alp Anarosa, zwei Stunden ob Wergenstein!).⁸

Wie verhalten sich nun die Bodenfunde von Heinzenberg, Domleschg und Schams zu den Berichten Strabons, und was sagen sie über die Viamala aus? Von Thusis stammen nur zwei römische Münzen⁹, vom gesamten übrigen Heinzenberg eine einzige aus Präz.¹⁰ Das Vorkommen dieser drei Münzen besagt über ihre Fundorte wenig; sie könnten rein zufällig hierher gelangt sein. Spuren eines Römerweges sind am Heinzenberg auch keine vorhanden. Daß ein solcher von Rätzens aus über Runcaglia nach Triec führte, ist aber trotzdem wahrscheinlich; als sekundären Durchgang mag man ihn gelten lassen (siehe weiter unten).

Wie steht es mit den Römerfunden im Domleschg? Es lieferte fast massenhaft römische Münzen von Rothenbrunnen bis nach Sils und bis auf Hohenrätien hinauf und römische Siedlungskeramik von Scharans und von Hohenrätien! Wir zögern daher keinen Moment, die Interpretation von E. Poeschel¹¹ völlig umzukehren. Er äußert sich so: «Die Römerzeit (im ganzen Talbecken) ist durch zahlreiche Münzfunde – merkwürdigerweise besonders auf der Domleschger Seite, die von der Römerstraße doch nicht berührt wurde – belegt.» Wir schließen gerade aus diesen zahlreichen Römerfunden auf Besiedelung und auf die Hauptdurchgangsstraße bis auf Hohenrätien hinauf. –

Und als Drittes, Schams. Die einzige am Schamserberg gefundene römische Münze stammt von Donath, also aus der untersten Zone. Die Schamserberger, auch diejenigen, die mit den Maiensässen gegen Thusis hin vertraut sind, kennen, so wenig wie die Thusner, Spuren

⁸ Diese Ansicht teilt u. a. auch Werner Schnyder, Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 14, S. 253 f., während F. Staehelin an den Höhenwegen festhält, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage (1948), S. 385 ff. E. Howald und E. Meyer a. a. O., ebenso E. Poeschel, a. a. O., berühren die Frage der Begehung der Viamala nicht oder lassen sie offen.

⁹ E. Poeschel, a. a. O., S. 213.

¹⁰ a. a. O., S. 208.

¹¹ a. a. O., S. 81.

eines gepflasterten Weges in ihrem Gebiet. Ein solcher ist nirgends erwiesen. Wir halten es in Anbetracht viel einfacherer Durchgangsmöglichkeiten für völlig ausgeschlossen, daß eine angebliche Steinsetzung im Dürrenwald, unterhalb der «Lücke» (2204 m ü. M.) zu einem Römerweg gehörte. J. Escher-Bürkli stimmt darin mit uns überein.¹² Im Talboden aber entdeckte der Verfasser, zusammen mit W. Burkart, 1934 typisch römische Keramik (Terra Sigillata) am Nordeingang der Rofflaschlucht.¹³ Römische Münzen lieferten Andeer¹⁴, Zillis¹⁵ und Reischen¹⁶, und eine römische Villa oder Siedelung bei der Zilliser Kirche konnte der Verfasser durch Ausgrabungen im Jahre 1938 nachweisen.¹⁷

Zusammenfassend ergibt sich also bis hierher aus dem Befund in den verschiedenen Talschaften folgende Situation: Am Nordende und am Süden der Viamala stauen sich, wie auf einer Anmarschrouten, die römischen Funde. Heinzenberg und Schamsenberg spielen dabei keine Rolle. Am nächsten berühren sich, und das mit gewichtigen Funden, Hohenrätien und Zillis, beide auf der rechten Seite des Rheins gelegen, aber getrennt durch unüberwindliche Felswände. Wie kam man der Viamala aus, und wie? Von Norden her im Notfall über Thusis–Aclasut–Valoja–Summapunt (1922 m ü. M.) oder von Hohenrätien steil hinauf nach Obermatten und ins Schamsertal. Von Süden her über Obermatten–Solis–Lenzerheide, oder wieder über Valoja–Aclasut nach Thusis. Der alte Weg über Aclasut war und ist jetzt noch ein gefährlicher, im Winter kaum begehbarer; der Weg über Obermatten aber ist das ganze Jahr zu bewältigen, allerdings bei dem vielen Steigen nur mit großem Zeitverlust. Somit wurde – der Verfasser hat das schon 1937 ausgesprochen – die direkte Verbindung durch die Viamala wohl schon in frühester Zeit, sicher aber in der römischen, mit allen Mitteln erzwungen.¹⁸ Technische Schwierigkeiten ergaben sich nur an einer, nach heutigen Begriffen

¹² Auf alten Straßen am Hinterrhein, S. 28.

¹³ Jahresbericht der Hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1934, S. X.

¹⁴ E. Poeschel, a. a. O., Bd. 5, S. 183.

¹⁵ a. a. O., S. 222.

¹⁶ Silberdenar der späten Republik, gefunden 1945 in einem Acker auf Cultira da miez (Privatbesitz).

¹⁷ C. Simonett, Ist Zillis die Römerstation Lapidaria? Bündner Monatsblatt 1938, S. 322 ff.

¹⁸ Der Auffassung des Verfassers folgten bis jetzt einzig L. Joos, San Bernardinostraße, 1951, S. 43 ff., und B. Mani, mündliche Mitteilung.

zu beurteilen, kaum 20 m langen Strecke, bei der zweiten Brücke von Thusis aus gesehen, auf der linken Rheinseite. Aber die Römer des 1. Jahrhunderts haben ja bei Terracina einen ins Meer vorspringenden Bergrücken senkrecht abgesägt, um der Via Appia Platz zu machen, und sie haben einen langen Tunnel durch den Posilippo getrieben als kürzeste Verbindung von Neapel nach Baiae, also konnten sie auch die Viamala meistern. Und sie haben sie gemeistert! Der grob gepflasterte Weg über «Crusch», nördlich von Zillis, führt direkt in die Viamala hinein. In die Viamala hinein führt aber auch ein gepflasterter Weg nördlich von Oberrongellen, im Crapteig-Sattel; also gab es doch eine römische Verbindung mit Thusis, das heißt mit dem untern Heinzenberg. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang die in neuester Zeit auf dem Petrushügel bei Cazis (siehe Anmerkung 3) entdeckte römische Kulturschicht. Sie scheint uns mehr über die Viamala auszusagen, als über den Weg von Triesch nach Räzüns. Die Verbindung von Cazis mit dem Domleschg geht ja auch hervor aus dem mittelalterlichen Weg an St. Martin (7. Jahrhundert) vorbei.

Den gleichen grob gepflasterten Weg wie bei Oberrongellen fanden wir auch nördlich von Reischen in Richtung Samest–Obermatten und unterhalb Reischen. Solis¹⁹, Mons²⁰ und Reischen weisen römische Funde auf. Diese Verbindung muß, wenigstens zu einer bestimmten Zeit, stark benützt worden sein. Daß zeitweilig sogar die Hauptverkehrsader über Reischen, Davossalegg und Rania in die Viamala führte, bei Umgehung der rechtsseitigen Felsensperre innerhalb Rania, erscheint – Wegspuren sind vorhanden – als sehr wahrscheinlich; ebenso halten wir den Notumweg über Reischen nach Punt da Tgiern (beim heutigen Sandmagazin innerhalb Rania) für unumgänglich, jedesmal dann, wenn der Reischnerbach in seinem breiten Bett unterhalb der für eine Brücke so günstigen Schluchtenge frei tobte. Daß aber unmittelbar bei seiner Mündung in den Rhein einmal eine Brücke aus Holz vorhanden war, beweisen die viereckigen Löcher auf den größten, unterhalb der jetzigen Brücke liegenden Steinblöcken.

So muß man also für die Viamala, wohl schon im Laufe der Römerzeit, mit verschiedenen Eingängen auch von Süden her rechnen. Wir glauben aber auch, die römische Hauptstraße durch das Schams fast

¹⁹ E. Poeschel, a. a. O., Bd. 2, S. 310.

²⁰ Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1952, S. 89.

für die ganze Strecke zwischen «Sorts», südlich von Zillis, über Pignia bis nach Andeer nachweisen zu können. Die gepflasterte Route mied den sogenannten «Pessen» mit den tiefen Einschnitten; sie verläuft ganz oben am rechten Talrand und ist teilweise sogar untermauert. Wir glauben für diese alte Straße selbst einen Terminus ante quem liefern zu können: Die frühesten Bauten bei der Heilquelle von Pignia²¹ befanden sich oben auf dem Plateau des Dorfes; sie rückten aber offenbar im Zusammenhang mit einem Straßenneubau, am Fuße der Terrasse, an diese Straße herab, bei nachgewiesenen künstlicher Zuleitung des Mineralwassers. Ein glücklicher Zufall hat uns das Bau-datum eines dieser unten errichteten und nach der Straße orientierten Gebäude erhalten, das Jahr 1389. Die obere Straße dürfte also vorher durch die untere ersetzt worden sein. Auf wen sollte aber die so sorgfältig angelegte obere Straße, von der man aus Dokumenten nichts erfährt, zurückgehen, wenn nicht auf die Römer? Sie beschrieb von Andeer nach Zillis einen großen Bogen, überstieg nördlich von Zillis die unterste Spitze der Reischner Terrasse, um nach kurzer Strecke auf die linke Seite des Rheins überzusetzen. Ohne Zweifel blieb sie dann auf dieser Seite bis zum «Nesselboden», wo sie sich verzweigte: 1. auf die rechte Rheinseite übersetzend nach Carschenna–Hohenrätien–Domleschg, 2. über den Crapteig-Sattel nach Thusis. Die zuerst genannte Route war die Hauptroute, und wir teilen durchaus die Ansicht F. Staehelins, daß die wichtigsten frühen Straßenzüge der Römer denjenigen der Urzeit gefolgt seien.²²

Für die späte Römerzeit aber liegt zur Anlage der Splügenstraße, also auch zum Teilstück in der Viamala, ein aufschlußreiches Zeugnis vor im Gedicht des Claudius Claudianus aus dem Jahre 402. Es ist zu Ehren des Feldherrn Stilicho, des Siegers über Attila, geschrieben, der 395 im Februar/März allein (das heißt nur mit kleinem Gefolge) und 401 im Dezember mit einem ganzen Heer über den Splügen zog.²³ Es ist ganz ausgeschlossen, daß Stilicho im Winter auf einer möglichst weiten Strecke in den höchsten Höhen durchzog. Daß schon allein die Bezwingung des Passes selbst, mit dem schwerfälligen Troß,

²¹ C. Simonett, Die Erbschaft um «das Bad» in Pignia, Bündner Monatsblatt 1953, S. 33 ff.

²² Mündliche Mitteilung.

²³ Janett Michel, Ein Beitrag zur Geschichte des Splügenpasses, Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1918, S. 57 ff.

eine Parforce-Leistung war, beweist die entsprechende Stelle des Gedichtes²⁴: «Viele sind schon da vor Kälte erstarrt. . . , viele haben die riesigen Massen unergründlichen Schnees verschlungen, und oft versinken mitsamt den Ochsen schiffbrüchig die Wagen im weißen Abgrund.» Der Splügen und die Viamala waren in der spätrömischen Zeit also befahrbar, und sie blieben es, wenigstens periodisch, auch im Mittelalter!

3. Mittelalter

E. Poeschel sagt zu Hohenrätien²⁵: «Die prähistorischen Funde auf dem Plateau deuten auf die Kontinuität zwischen urzeitlicher Fluchtburg und mittelalterlichem Feudalsitz.» Es war sicher nicht nur der natürlich befestigte Platz, der Hohenrätien zu solcher Bedeutung erhob, sondern auch der Umstand, daß hier die älteste Straße zur Viamala durchging. Dafür spricht vor allem das Fehlen jeglicher Befestigung auf dem gegenüberliegenden Crapteig, der als stolze Erhebung ja ähnlich alles überragend auf der linken Seite des Rheins aufsteigt. Hohenrätien allein beherrschte die Viamala, vermutlich bis ins 12. Jahrhundert hinein, bis unter den Freiherren von Vaz jenseits des Crapteig-Sattels die Burg Obertagstein erbaut wurde, die auch eine Verbindung Urmein–Safiental kontrollierte. Aus Dokumenten geht hervor²⁶, daß der Säumerverkehr über den Marktort Urmein zum Beispiel im 17. und 18. Jahrhundert beträchtlich war. Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß Thusis urkundlich zum erstenmale erst 1156 erwähnt wird,²⁷ und daß sich die Hauptkirche für den Heinzenberg bis 1505 auf Hohenrätien befand. Eine große Rolle zu spielen begann Thusis wohl erst im Verlaufe des 13. Jahrhunderts.

Die Patrozinien der an der Durchgangsstraße Domleschg–Viamala–Schams gelegenen Kirchen sind nach O. Farner²⁸ einmal bezeichnend für die Römerroute: St. Laurentius (Paspels), St. Cassian (Sils i. D.), St. Valentin (Pignia), St. Stephan (ob Bärenburg); für eine christliche Befruchtung durch Mailand spricht St. Ambrosius (in

²⁴ E. Howald und E. Meyer, a. a. O., S. 152 ff.

²⁵ a. a. O., Bd. 3, S. 152.

²⁶ Familienarchiv Simonett in Zillis.

²⁷ a. a. O., Bd. 3, S. 213.

²⁸ Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1924, S. 3 ff.

der Viamala selbst), und die gallo-merowingische Missionswelle bezeugen St. Remigius (am Abhang von Hohenrätien), St. Johann (Hohenrätien), St. Alban (Carschenna, südlich von Hohenrätien, erstmals erwähnt 1156), St. Martin und St. Hilarius (beide in Zillis). Die letzte Gruppe hebt die Bedeutung der Viamala für die fränkische Zeit hervor.

Zillis selbst kann sich, ähnlich wie Hohenrätien, mit der Baugeschichte seiner Hauptkirche²⁹, St. Martin, durch das ganze Mittelalter hindurch behaupten; mit einer Kirchenanlage der Zeit um 500, mit einer Dreiapsidenkirche, die für die Zeit um 800 typisch ist, mit einem romanischen Bau von 1130/40, zu dem auch die berühmte, den Ort adelnde bemalte Decke gehört,³⁰ und mit einem gotischen Chor von 1509. – Nicht genug damit. In Zillis konnte der Verfasser 1931 eine Anzahl Gräber des 6./7. Jahrhunderts untersuchen,³¹ und aus Zillis stammen zwei große Münzfunde, die ohne Zweifel bei den Sarazeneneneinfällen von 940 versteckt worden waren,³² Nach den Aussagen eines alten, vor zwanzig Jahren verstorbenen Mannes soll der Fund vom Jahre 1862 nördlich von Zillis, beim «Keßlerboden», da wo die alte Reischnerstraße in die Landstraße herabsteigt, gehoben worden sein. Zu den Sarazeneneneinfällen von Süden her wäre auch noch zu sagen, daß sich im Kirchenschatz von S. Lorenzo, der Hauptkirche von Chiavenna, neben dem wundervollen Evangeliardeckel des 12. Jahrhunderts «La Pace», eine noch völlig verkannte arabische Silberschale befindet, die als Weihwasserbehälter umgemodelt wurde. – Urkundlich erwähnt wird Zillis 831, wohl auch 857³³ und 940. In Zillis stand von jeher das Rathaus der Landschaft, hier befand sich auch die Richtstätte, und hier wurden bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein zwei Jahrmärkte abgehalten, am 8. Juni und am 16. Oktober. Selbst die Muttner und Stürviser beschickten dieselben bis zuletzt mit

²⁹ E. Poeschel, Die Baugeschichte von St. Martin in Zillis, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1939, S. 21 ff. C. Simonett, Bündner Monatsblatt, 1938, S. 322 ff.

³⁰ Es bleibt noch abzuklären, welcher überragenden Persönlichkeit die Stiftung der Zilliser Kirchendecke als Motiv- oder Dankesgabe für einen erfolgreichen Durchgang durch die Viamala zukommt. Vom rein historischen Standpunkt aus würde man sie gerne mit den frühen Zügen Kaiser Friedrichs I. von Hohenstaufen, Barbarossa, in den fünfziger Jahren des 12. Jahrhunderts, in Verbindung setzen.

³¹ «Freier Rätier», 22. Aug. 1931.

³² E. Poeschel, Kunstdenkmäler, Graubünden, Bd. 5, S. 223.

³³ Vgl a. a. O., Bd. 3, S. 130.

Vieh. Die Hauptverbindung zum Schamserberg ging immer über eine Brücke bei Zillis. Die hervorragende Bedeutung dieses Ortes ist nur aus seiner Lage, am Tor der Viamala, zu erklären.

Vor allem um 1200 herum dürften die vielen Burgen entstanden sein, in denen sich nördlich der Viamala zwei Straßenzüge abzeichnen: 1. u. a. Hohenrätien–Ehrenfels–Baldenstein–Riedberg–Ortenstein–Hoch- und Nieder-Juvalta; 2. Obertagstein–Untertagstein–Schauenstein–Nieder-Realta. Eine Verbindung zwischen den beiden Linien bildete Fürstenau mit seiner Rhein- und Zollbrücke, und beide Routen kamen nordwärts aus der Viamala. Für die Hauptlinie mit Hohenrätien liegt für das Jahr 1219 ein klarer Beweis vor, daß Hohenrätien und Schams – wenigstens ein Teil desselben – eine Einheit bildeten.³⁴ Konrad von Rialt, der Inhaber von Hohenrätien und Herr der Freien in Schams und die übrigen Schamser schließen gemeinsam in Zillis einen Friedensvertrag mit Chiavenna ab. Die Straße von Hohenrätien in die Viamala hinein war zu dieser Zeit also sicher noch in Betrieb. Die Kapelle St. Alban auf Carschenna hätte da, wo sie steht, ohne dieselbe gar keinen Sinn gehabt. – Zu Carschenna wäre auch noch zu sagen, daß von hier aus, etwa 15 Minuten von Hohenrätien entfernt, die einzige Feuerverbindung mit Schams, nämlich mit Zillis, möglich war, weil die vorspringenden Felsen der Viamala sonst jede Sicht versperren.

In der vorliegenden Urkunde wird die Viamala auch erstmals mit diesem Namen erwähnt, und aus dem Inhalt der Vereinbarung geht ferner hervor, daß auch italienische Kaufleute mit Waren durch die Viamala zogen. Der entsprechende Passus lautet «Alle Leute von Chiavenna und der umliegenden Dörfer und deren Nachbarn sollen mit ihren Gütern und Handelswaren (cum rebus et omnibus negotiationibus) im ganzen Schamsertal von Sanct Ambrosius in der Viamala an bis nach Splügen hinein ungestört und sicher reisen dürfen (debent esse salvi et securi in tota valle di Sassame et in eius confinibus a sancto Ambrosio de Via mala insursum usque ad Spelugam)». Etwas weiter unten lesen wir: «et (si) ipsa preda seu damna ducta fuerint per territorium de Sassame (und wenn Beute oder etwas, das einen Verlust bedeu-

³⁴ E. Meyer-Marthaler und F. Perret, Bündner Urkundenbuch, 2. Bd., 2. Lieferung, 1952, Urkunde Nr. 606. A. Moser, Burg Hoch-Rialt (Hohenrätien), Bündner Monatsblatt, 1921, S. 241 ff. Vgl. für Hohenrätien auch P. Liver, Rechtsgeschichte der Rheinbrücke zwischen Thusis und Sils, Bündner Monatsblatt, 1948, bes. S. 131 ff.

tet, durch das Gebiet von Schams hinweggeführt worden ist).» Aus dieser Stelle darf man wohl auf einen fahrbaren Weg schließen, der an Bedeutung aber in nicht allzuferner Zeit von demjenigen auf der linken Seite des Rheins überflügelt werden sollte, um schließlich überhaupt ausgeschaltet zu werden. Um 1420 mußte Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans, weil er Thusis – es gehörte damals den Herren von Räzüns – mit einer geraubten Viehherde umgehen wollte, beim «Nesselboden» eine neue Brücke und einen Weg nach St. Alban auf Carschenna bauen.³⁵

Wie steht es nun aber mit den Burgen in Schams, um 1200 herum? Da ist zunächst gleich südlich von Zillis eine ausgedehnte, noch nicht ganz erforschte Straßensperre mit einem Wachturm zu erwähnen, die, gleich Nieder-Juvalta, als Zollstätte anzusehen ist für Leute und Waren, die von Norden her kamen. Der Turm «Cagliatscha» ob Clugin kontrollierte den gesamten Durchzug und riegelte zugleich eine Umgehung über Donath ab. Weit gewichtiger aber als diese Sperre erscheint die Häufung von Burgen in und um Reischen. Dort sind gleich deren drei vorhanden: Am nördlichen Dorfende, nahe bei der tiefen Vidosschlucht, über die wohl seit der Römerzeit eine Brücke führte, lag eine Burg³⁶ – es ist das jetzige Haus Fravi – zu der eindeutig eine mächtige Sperranlage, ausgehend von der sogenannten «Curt da Caifas» (ursprünglich wohl Curt da Ca Vaz oder da Casti Vaz), gehörte, die bis heute noch von keinem gebührend beachtet wurde. Sie empfing ebenfalls den von Norden Ankommenden, sei es von Obermutten—Samest oder sogar von der Viamala her. In ihr dürfte das im Vazischen Güterrodel³⁷ erwähnte «Gut ze Hassenstein» (Hasenstein) gesucht werden, denn die Burg ist ähnlich wie Haldenstein nicht auf einem Felsen, sondern an und auf einem mächtigen, von oben herabgerollten Stein errichtet, und die heutige Bezeichnung der zugehörigen Sperre scheint auch auf die von Vaz zu weisen. Um 1200 saßen hier die Herren von Reischen (de Rexeno). Ebenfalls an der genannten Anmarschrouten, aber jenseits der Schlucht, befindet sich die recht stattliche Burgruine von «Teals», sehr wahrscheinlich ein-

³⁵ Peter Liver, Vom Feudalismus zur Demokratie in den graubündnerischen Hinterrheintälern, Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1929, S. 29; 1931, S. 207.

³⁶ E. Poeschel, a.a.O., S. 251.

³⁷ a.a.O., S. 251.

mal der Sitz der Herren von Panigada, genannt auch von Steinbrugg (nach der Brücke bei Reischen?), während der einsame Turm «Tur» direkt oberhalb des Dorfes Reischen vielleicht einen Übergang nach Zitail und ins Oberhalbstein bewachte (Erzlager am Piz Curvè!). Daß die Herren von Vaz, wie auch die von Matsch³⁸, Schams nicht über die Viamala, sondern über Mutten zu erreichen pflegten, liegt auf der Hand, ebenso daß sie diesem Weg möglichst viel Bedeutung geben wollten.

B. Mani erwähnt in seiner ausgezeichneten Untersuchung über die alte Splügen- und Bernhardinstraße eine Urkunde vom Jahre 1467³⁹, eine Klage der Porten des Bergells und des Oberhalbsteins, daß die Kaufleute oft die untere Straße über den Splügen, statt über «ihren» seit 1387 fahrbaren Septimer nähmen. B. Mani sagt dann weiter: «Es kam jetzt öfters vor, daß die Kaufleute wohl über die Lenzerheide zogen, dort aber abschwanken, um über Obervaz und den Schyn in Thusis den Splügenweg doch zu erreichen.» Wir glauben aber, daß sie von Obervaz aus über Solis und Mutten direkt nach Schams zogen, die eben erwähnten Burgen sind Beweis dafür. Ja, wir fragen uns sogar, ob nicht die Ansiedelung von Walsern in Mutten mit dieser Route in Zusammenhang stehen könnte.

Kehren wir zurück zur Viamala. Am 25. April 1473 wurde der vielerwähnte Viamala-Brief abgefaßt. Vollständig und auf beste Art und Weise hat ihn B. Mani in der schon erwähnten Arbeit veröffentlicht.⁴⁰ Thusis, Masein, Cazis, Graf Jörg von Werdenberg, Herr zu Ortenstein und am Heinzenberg beschließen, mit Unterstützung von Schams, Rheinwald, Cläven und Misox, «die richsstraß und den weg entzwüschend Tussis und Schams, So man nempt Fyamala zu howen, uffzuorichten und ze machen.»

Daß aber schon ein Weg bestand, beweist der Name «Via mala», der böse Weg, also konnte es sich bei der beschlossenen Unternehmung nur um einen großangelegten Ausbau des alten Weges handeln. Dieser alte Weg war aber durchaus nicht ein fast ungangbarer, kaum zu benützender; denn die Transportgesellschaften, die Porten, waren für Thusis und seine Nachbardörfer schon völlig organisiert und das schon

³⁸ a. a. O., S. 223.

³⁹ Bündner Monatsblatt, 1936, S. 145.

⁴⁰ a. a. O., S. 158 ff.

seit langer Zeit. Der entsprechende Passus lautet folgendermaßen: «Mit solicher bescheidenheit, das wier obgenanten alle, So in der Rod begriffen sind und unser erben und nachkommen das koufmansguot füren und verggen söllen und mügen, es sye rodguot oder ander fürleit guot jn sölicher vorm und wyse, das wier mitsampt den kouflüten des nutz, ere und frommen haben mügen, wie denn billich Erber und recht biß je von altem wäsen daher gewäsen ist ze guten trüwen ungefährlich.» Es steht nirgends, daß der Weg jetzt erst für Wagentransporte ausgebaut worden sei. Ochsen, Pferde, Wagen und Schlitten werden beiläufig da erwähnt, wo es sich darum handelt, für in Verlust geratene Güter eine Kaution zu leisten; man spricht davon als von etwas Selbstverständlichem. Die bis 1473 benützte Straße war eben schon mit Wagen und Schlitten befahren worden; das sagt uns eine bisher zu wenig beachtete Urkunde von 1443.⁴¹ Heinrich von Werdenberg, «als Graue und Herr zu Berenburg und des Landts zum Ryn» (Rheinwald) gewährt Splügen das Recht, alle Samstage einen Wochenmarkt und acht Tage nach St. Michael (6. Dezember) einen Jahrmarkt abzuhalten. Über das *va-et-vient* dieses Jahrmarktes erfahren wir aus der Urkunde Interessantes: «Und alle Personen, so uff denselben Jär Markt kumment, die söllent mit Ir Lyb und Gut in unsere Gebieten fry und sicher sin, dry Tag vor dem Jar markt und sechs Tag nach dem Jar markt.» Weiter unten: «Und was ein jettlich Person dachin zu verkouffent bringt und das verkouft oder uff ander Märkt hinweg wyl füren zu verkauffent, davon soll dieselb Person uns und unseren Erben Zoll geben, Mit namen von einem Tuch, das man nempt ain gantz Tuch zwen groß, und von einem Tuch, das man nempt schmal Tuch ain groß, und also, umb solich Tuch nach anzal verzollent, denn von aller anderen Kouffmanschaft sol man uns und unseren Erben zollen, als von alter herkommen ist. Aber was ain Person dachin bringt ze Verkouffent, und das nit verkoufft, und das wider Haim füren, tryben oder tragen wyl, davon sol dieselbe Person keinen Zoll nit geben.»

Sicher kamen die Kaufleute von Süden und von Norden auf diesen Tuchmarkt nach Splügen; was uns aber noch mehr überrascht, ist ein Wochenmarkt daselbst. Die Zufahrten ins Rheinwald müssen also gut gewesen sein und, wie der Text sagt, bediente man sich für die schwe-

⁴¹ Bündner Staatsarchiv, A I, 1, Nr. 5.

ren Transporte in erster Linie der Wagen oder Schlitten, selbstverständlich auch für die Passage durch die Viamala. Vergessen wir übrigens nicht, daß der Abstieg nach Chiavenna oder nach Mesocco schließlich auch keine reine Lustpromenade war. –

Die im Jahre 1219 erstmals erwähnte Kapelle St. Ambrosius in der Viamala wird auch in einer Urkunde von 1463⁴² genannt (Viamala-Brief 1473!). Der Käufer eines der Maiensäße auf Promigiur, am Fuße des Piz Vizan, soll «er und seine Erben von dem ehe Genanten Gut und Erblechen dem lieben heilligen Sant Jörgen zu Anat (Donath), und dem lieben heiligen Sant Ambrosio oder ihren Vögten an ihren Stätten wer die sind, alle Jahr... zwölf Krinen Schmalz Churer Gewicht ohngefähr (abliefern), und gehoret die Sechs Sant Jörgen, und die andern Sant Ambrosio.» Nach der Reformation wurde diese Schmalzabgabe von der Bergschaft in Empfang genommen, urkundlich belegt bis 1782.⁴³ 1564⁴⁴ zeigen die Thusner und Caziser an, «wie wyt ir wun und weid und holtz gieng, auch wie sy die straß hielten biß an der schgalla (hölzerne Treppe) diöhalb dem Kilchli Sant Ambriesch.» Die hier genannte hölzerne Rampe wird schon 1423, also vor dem Viamalaausbau, erwähnt⁴⁵; sie bildete damals die Grenze zwischen Großdomleschg (mit Heinzenberg) und Schams. In einem Bannwald-Brief von 1750⁴⁶ ist eine Grenzstrecke folgendermaßen beschrieben: «Item von dannen hinweg fachtet an, an dem Felsen des St. Ambrieschen Tobel und gechet gredig aus, biß an St. Ambrieschen Kilchen», weiter: «Und die Landt Straß, ist verbaneth, von St. Ambrieschen Külhen biß ab an den Rein.» Demnach war die Kapelle zu jener Zeit intakt; sie war es nicht, wie St. Stephan ob Bärenburg, bis zum Bau der neuen Splügenstraße, 1818–1822; denn Pfarrer Truog sagt in seiner Beschreibung der Viamala⁴⁷, die Kapelle habe sich unmittelbar am Wege, und zwar oberhalb desselben befunden. Eine vorgesehene Sondierung sollte

⁴² Copie um 1700 im Familienarchiv Simonett in Zillis; Original im Archiv der Bergschaft Schams, Nr. 2.

⁴³ Original im Archiv der Bergschaft Schams, ohne Nummer.

⁴⁴ Archiv der Gemeinde Mathon, Nr. 2; Doppel im Archiv der Gemeinde Thusis.

⁴⁵ Peter Bener, Bündner Monatsblatt, 1932, S. 249 ff., identifizierte diese «Skala» fälschlicherweise mit dem Weg von St. Alban zum Nesselboden.

⁴⁶ Original im Familienarchiv Simonett in Zillis.

⁴⁷ Der neue Sammler, 1806, S. 356. Die Stelle lautet genau: «Am südlichen Ausgang der Via mala, westlich, nahe an der Straße, stand indessen ein Kirchlein, das den Namen des H. Ambrosius trug. Seine Rudera bilden ein länglichtes Viereck».

über den Standort des ehrwürdigen Kirchleins und vielleicht auch über die alten Straßen genaueren Aufschluß geben können. Ein kleiner, gleich innerhalb des Kirchlitobels und unterhalb der jetzigen Straße gelegener Wald war einst wohl, wie auch das Maiensäß auf dem Felsen, Eigentum der Kapelle St. Ambrosius; denn noch im Kaufvertrag von 1865⁴⁸ heißt das Grundstück «Pro dla Baselgetta» (die Wiese der kleinen Kirche). Im Verlaufe der Straßenkorrekturen wurde diese Wiese von Schutt überdeckt – der Kanton leistete mehrmals Schadenersatz – und schließlich entstand hier das merkwürdige Stücklein Privatwald, eine winzige Enklave im riesigen Waldgebiet der Bergschaft Schams. Auch die Kapelle St. Ambrosius lag einst auf einer leicht geneigten Waldwiese und nahe bei einer noch jetzt munter sprudelnden Quelle.

Bemerkenswert für die Rolle, die 1450 ein Übergang vom Heinzenberg ins Schamsertal spielte, ist die um 1700 von einem Schamser frei ins Romanische übersetzte Stelle aus der Rätischen Chronik des Fortunat Sprecher von Bernegg.⁴⁹ Sie erzählt den heimlichen Einfall des Freiherrn Heinrich von Rüzüns ins Schamsertal: «el vangeva sur ilg Culm sur Via Mala (parchei ca lez lieug fova ounc a lura tuttavia bucca pas aveart) cun anchins da Niebel a trer sin la catscha. Sco ussa quests ean vangi enten Tschons, hani els prieu si partutt ils pas, Via Mala ad outers logs, ca nagin pudeva vangir enagid a la lgieut d'la Tearra, ad enten la vischnaunca da Patzen mazzen els ilg Signur Landamma da questa Tearra (numnadameng enten questa casa nu ch'ilg ei ilg isch fier) a pilgiaven tuts quels ch'ils trapplaven.» Auf Deutsch: «er zog – angeblich – mit einer Anzahl Adliger über den Berg oberhalb der Viamala, der damals (1450) noch keineswegs ein eigentlicher Paß war, auf die Jagd. Sobald sie aber ins Schams eingefallen waren, besetzten sie alle Pässe, die Viamala und andere Zugänge, damit niemand den Talbewohnern zu Hilfe kommen könnte, und im Dorfe Patzen ermordeten sie den Landamann des

⁴⁸ In Privatbesitz.

⁴⁹ Die lateinische Fassung stammt aus dem Jahre 1617. Der romanische Auszug ist aufgezeichnet im Buch Nr. 3 des Archivs der Gemeinde Patzen-Fardün, S. 309 f.

Tales (genauer gesagt in jenem Hause, in dem sich die eiserne Türe befindet)⁵⁰ und ergriffen alle, deren sie habhaft werden konnten.»

Mit dieser Beschreibung dürfte erwiesen sein, daß die Viamala schon vor dem Ausbau von 1473 und wohl während des ganzen Mittelalters die einzige, allgemein benützte Verbindung Schams-Domleschg oder Thusis war. Wege von Thusis aus, Richtung Summapunt⁵¹, wurden erst nach 1450 angelegt, im besondern von der Familie Rosenroll, die am Schamserberg Alpen und Maiensässe besaß.

4. Neuzeit

Den Aufschwung, den Thusis als Folge des Viamala-Ausbaues von 1473 erlebte, charakterisieren zwei Begebenheiten. 1505 wurde es zur selbständigen Pfarrei erhoben,⁵² und 1509 kam hier der erste bekannte Vertreter der Rosenroll zur Welt.⁵³ Im Viamala-Brief figuriert dieser Name noch nicht – es werden dort ja die meisten am Transport beteiligten Geschlechter aufgezählt – aber von der Mitte des 16. bis ins 19. Jahrhundert hinein sind alle wesentlichen Thusner Ereignisse mit diesem illustren Namen verknüpft.

Über die Viamala lassen wir nun eine Reihe von Reiseberichten erzählen; in ihnen spiegelt sich der zunehmende Verkehr durch die Schlucht sowie die steigende Reiselust früherer Generationen.

1599. Der Basler Kaufmann Andreas Ryff berichtet:⁵⁴

«Cleven liegt am Fuße des wilden Gebirgs Spliegen, ein böser, sorglicher Berg zu reisen. Über Cleven sind böse, stotzige, hohe Halden und beim Hinterrhein in der Enge zwischen den engen, hohen Felsen, sorgliche, von Holz gemachte Straßen, an die Felsen geklebt,

⁵⁰ Diese eiserne, einst auf einer Holzunterlage befestigte Türe – sie mißt 159 × 102 cm – befindet sich immer noch im ehemaligen Haus Calger in Patzen, jetzt Haus Geschwister Janjóri. Nach der hier einmal glaubwürdigen Tradition soll sie von der Burg bei Fardün herkommen. Calger, vom 13. bis ins 16. Jahrhundert Calgar geschrieben, könnte mit dem sagenhaften Namen Caldar identisch sein.

⁵¹ Für die Deutung des Namens Summapunt (oberhalb der Brücke) braucht man nicht, wie J. Escher-Bürkli es tat (Auf alten Straßen am Hinterrhein, S. 15), auf den hängenden Weg unterhalb Aclasut zurückzugreifen. Gleich hinter dem Felsgrat von Summapunt, wo der Weg nordwärts absteigt, befand sich früher ebenfalls ein hängender Weg; er führte zu den Lohner Maiensässen auf Valoja.

⁵² E. Poeschel, a. a. O., Bd. 3, S. 214.

⁵³ Freundliche Mitteilung von Sek.-Lehrer G. G. Cloetta, der gegenwärtig die Rosenroll'sche Genealogie bearbeitet.

⁵⁴ Raphael Reinhard, Topographisch-historische Studien über Pässe und Straßen, im Jahresbericht der höheren Lehranstalt zu Luzern, 1900/01.

die da der Länge nach gar hoch über dem Wasser des Hinterrheins an den Felsen kleben, wie ein Schwalbennäst an einem Trom, nicht breiter, dann daß ein Saumroß passieren kann. Ich wollte lieber über den Gotthard zweimal, als über den Spliegen einmal reisen.»

Man staunt über das abschätzende Urteil des Baslers 126 Jahre nach der Abfassung des Viamala-Briefes, wo man doch eher einen Fortschritt und also ein lautes Lob erwartet hätte. –

Einen ganz anderen Ton – vielleicht war die Straße wieder einmal erneuert worden – schlägt einer der Zürcher Begleiter des venezianischen Gesandten Padovino an:⁵⁵

1608. 4. Tagesreise:

«Zu pfingsten gingen wir in Thusis in die Morgenpredigt. Nach mittem Tag reißetend wir weyter fort und begundtendt, uns nun mehr dem ruchen Gebirg zu neheren. In zwejen Dörferen unterwegs (deren Namen mir entfallen) ward uns sunderbare Früntligkeit mit Darreichung eines Ehrentruncks bewissen, danethin rittend wir über drei Bruggen des Rhynes, sahend denselben zwischend luther Felsen mit großem Getoß und Ruschen hindurch laufen. Als wir demselben nach ob sich ein gute Wyl geritten, sachend wier von veeren, zu der linken Hand abwegs jetzt regierenden Vogts zu Kyburg, nammlich Herren Jakob Holzalden, Isenhütten in einer ruchen Wildnuß gelegen. Kamend also diß Abents durch dissien ruchen bergachten Weg in das Dorff Splügen, die Nachtherberg allda ze nemmen.»

Der Zürcher ist mehr Romantiker; er vergißt die Gefahren zwischen dem Tosen und Rauschen des Rheins. – Was die drei Brücken über den Rhein anbelangt, dürften damit die stolze, von zwei Bogen getragene Brücke «Punt da Tgiern» außerhalb Zillis, die sogenannte Steinerne Brücke in der Rofflaschlucht und die «Landbruck» unterhalb Sufers gemeint gewesen sein. J. J. Scheuchzer sagt 1708 in seiner Naturgeschichte des Schweizerlandes:⁵⁶ «Heute giengen wir durch die Via mala, an deren Anfang das Dorff Ronsaglia (Rongellen) und am Ende eine steinerne Brücke über den Rhein ist.» Damit ist die Sache klar. –

⁵⁵ Zürcher Taschenbuch, 1904, S. 33 ff.

⁵⁶ Freundliche Mitteilung von Redaktor Dr. B. Mani.

1608. Mit dem Zürcher stimmt der Engländer völlig überein. Thomas Coryat⁵⁷ sagt, daß der Splügen zwar äußerst steinig und rauh sei, daß aber nirgends in der ganzen Christenheit die Wanderer mit größerer Sicherheit reisten als hier.

Der eigentliche Bewunderer der Viamala war aber entschieden der holländische Maler Jan Hackaert, der auf seiner Reise nach Italien, 1655, auch in unsere Gegenden kam und hier, neben andern Ansichten, auch eine Anzahl Zeichnungen der Viamala anfertigte. Abgesehen von ihrer künstlerischen Schönheit vermitteln uns dieselben ein ausgezeichnetes Bild der damaligen Straßenverhältnisse. S. Stelling-Michaud, dem das überaus große Verdienst zukommt, die Hackaert'schen Zeichnungen in der Nationalbibliothek in Wien entdeckt zu haben, hat über diese Viamala-Studien eine reichbebilderte Arbeit verfaßt.⁵⁸ Wir bewundern den Eifer, den Stelling der Abklärung der verschiedenen Probleme entgegenbrachte, und wir können es durchaus verstehen, wenn der Ortsfremde die Dinge bisweilen nicht so sah, wie sie sind. Eine Richtigstellung ist deshalb unerläßlich. Damit, daß Stelling in einer großen Zeichnung Hackaerts eine Straßenpartie auf die rechte Seite des Rheins, unterhalb des Breitenbergs lokalisiert,⁵⁹ mußte im Stelling'schen Croquis zwangsläufig die Straße nördlich der ersten jetzigen Viamalabrücke den Rhein überqueren, um ihn bald darauf nochmals zu kreuzen, da, wo jetzt die erste Brücke sich befindet. So entstand eine große Konfusion und Diskussion. Schon G. Bener⁶⁰ und B. Mani⁶¹ lehnten die neue These Stellings ab. Mehrmalige Begehungen und Vergleiche der Zeichnungen mit der Landschaft zeigen ganz einfach, daß Stelling sich getäuscht hat. Alle noch vorhandenen Felsen-Halbgalerien liegen auf der linken Seite des Rheins, und die Breitenbergzone präsentiert sich völlig anders. Eine der großen Veduten zeigt die linksrheinische Partie zwischen den beiden jetzigen Brücken von Norden nach Süden⁶² und die andere,

⁵⁷ E. Walder, Die Geschichte des Splügenpasses, in «Die Alpen», 1926, S. 54.

⁵⁸ Die Viamala im Jahre 1655, wie sie Jan Hackaert sah und zeichnete, im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 1936, S. 261 ff. Eine von S. Stelling-Michaud nicht publizierte Viamalazeichnung Hackaerts in der Nationalgalerie in Wien kann das von uns Gesagte nur bestätigen.

⁵⁹ a.a.O., Abb. 2.

⁶⁰ Mündliche Mitteilung.

⁶¹ Calender Per Mintga Gi, 1939, S. 93 ff., hier sind auch die meisten Hackaert'schen Veduten nochmals abgebildet.

⁶² a.a.O., Abb. 5.



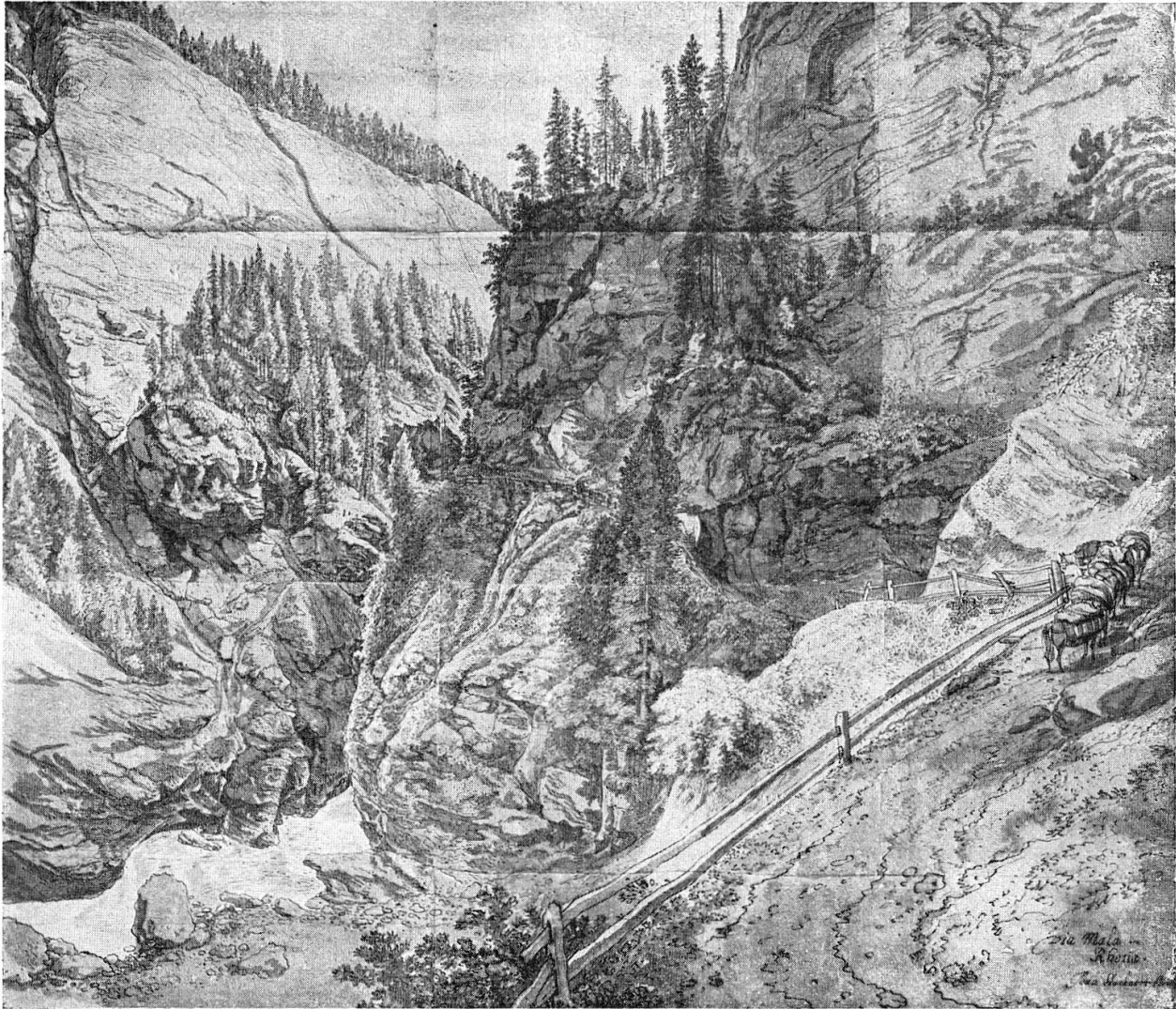


Abbildung 2

Die Viamala. Zeichnung von J. Hackaert, 1655. Blick von Norden nach Süden. Partie zwischen den beiden hohen Brücken, auf der linken Rheinseite. In der Bildmitte ist die gleiche Halbgalerie wie in Abb. 1 sichtbar.

◀ Abbildung 1

Die Viamala. Zeichnung von J. Hackaert, 1655. Blick von Süden nach Norden. Partie zwischen den beiden hohen Brücken, auf der linken Rheinseite. Im Vordergrund, gleich hinter der Halbgalerie, sind die hölzernen Stufenrampen sichtbar, für den Straßenunterhalt die Grenze zwischen Thusis und Schams. Der Standpunkt des Malers befand sich auf einer Terrasse, die durch senkrecht abmeisseln der Felsenecke verbreitert worden war; man vergleiche Abb. 2. Diese Terrasse verschwand beim Bau der zweiten Viamalabrücke, 1738/39.

Clichés Schweiz. Landesmuseum

eben die vielbesprochene, von Süden nach Norden! Die Hakaert'schen Zeichnungen beweisen mit allen andern Gründen, daß die Straße Thusis-Schams bis zur großen Brücke «Punt da Tgiern», vor Zillis, stets auf der linken Seite des Rheins verlief.

Schuld an der oben geschilderten Verwirrung waren aber auch unklare, das heißt nicht genügend überprüfte Nachrichten, denen zufolge im 17. Jahrhundert eine neue Straße in der Viamala und eine Brücke daselbst erstellt worden wären. Nun erbrachte aber eine genaue Durchsicht der Archive alle zur Abklärung der Frage notwendigen Unterlagen. Im Jahre 1665⁶³ suchten die beiden Gerichtsgemeinden Fürstenau und Ortenstein bei den Schamsern um die Erlaubnis nach, auf ihrem (der Schamser) Territorium eine neue Straße «diß und enthalb des Reinß gegen Carschenna zuo machen», «... ihn Consideration, daß die straß durch Tussis sehr verschreytt wegen des Nollens und unmöglich zu verreißen» (zu bereisen ist). Von einer Brücke ist in der Urkunde sicher die Rede, der genaue Wortlaut – wir geben die ganze Urkunde am Schluß unserer Ausführungen wieder – könnte aber auch mehrere Brücken bezeichnen, was in Anbetracht der vielen Töbel durchaus denkbar erscheint. Für eine neue Rheinbrücke maßgebend ist, daß die neue Straße «diß und enthalb deß Reinß» erbaut werden soll; es kann sich ohne Zweifel nur um die Abzweigung von der Hauptstraße, auf dem «Nesselboden», handeln, um die uralte Abzweigung also, die in der Zeit der Römer und im Mittelalter eine so hervorragende Rolle spielte und die 1420, wie wir weiter oben ausführten, schon einmal «neu» errichtet worden war.

Thusis erhob gegen das Ansinnen der Fürstenauer und Ortensteiner, wie zu erwarten, heftige Einsprache,⁶⁴ fürchtete die Gemeinde doch immer noch, daß sie so umgangen werden und dadurch große Verluste an Einkünften erleiden könnte. Der Weg wurde aber trotzdem gebaut. Die Landschaft Schams verkauft nämlich am 14. März 1692⁶⁵ dem Meister Christian Hösli von Thusis ein Stück Wald unter dem Silser-Weg, von der neuen Brücke in der Viamala weg bis an das Tobel Traversina, «nammlichen von der Newen Brukh, in via Mala, so über den Reihn gehet, dem Weg nach, so die

⁶³ Archiv der Gemeinde Zillis-Reischen, Nr. 17.

⁶⁴ Archiv der Gemeinde Thusis, Nr. 151 (Contumazurteil gegen Schams, 14. Sept. 1665).

⁶⁵ Archiv der Landschaft Schams, Nr. 54.

Tomleschger gemacht, hinauß biß an das erste große Tobell, Trauersina genandt.» – Eine kleine, hübsche gedeckte Holzbrücke führt noch heute unterhalb des Nesselbodens über den Rhein, an der am leichtesten passierbaren Stelle der ganzen Viamala, und der diesseitige Abstieg läßt sich in den vielen, sorgfältig angelegten Kehren noch genau verfolgen. Die Strecke nach Carschenna aber ist nicht mehr zu be-gehen, Steinschlag und Rufen und Felsstürze haben den alten Weg fast völlig ausgelöscht.

In der Neuzeit allerdings baute man vom Domleschg aus doch wieder Straßen in die Viamala, die Thusis eigentlich umgehen. Ein Stich von 1859 zeigt, daß ein Weg von Sils aus am Fuße von Hohenrätien bis in die Mündung der Schlucht verlief und dort über eine einfache Holzbrücke die linke Seite des Rheins erreichte, beim heutigen Elektrizitätswerk; und die 1868 erbaute jetzige Straße von Sils nach Übernolla berührt das alte Dorf Thusis ja auch nicht.

Die Zeichnungen von Hackaert finden eine genaue Bestätigung im Reisebericht des Gilbert Burnet, Bischof von Salisbury⁶⁶, der folgendes erzählt:

1686. «Von Chur kamen wir nach Tossane und von da über den Weg, der mit Recht Via Mala genannt wird. Er führt durch eine Schlucht, zwischen zwei Felswänden, durch die der Rhein fließt, aber auf einem großen Teil des Weges in unsichtbarer Tiefe. Der Weg ist an einigen Stellen in der Mitte der Felswand ausgehauen, und an mehreren Stellen, wo ein Weg wegen der Steilheit der Felswand nicht ausgehauen werden konnte, sind Balken in diese hineingetrieben, über deren herausragende Teile Bretter und Erde gelegt sind. Dieser Weg dauert eine Stunde.»

Schließlich äußerte sich auch noch «der edle Herr Rudolf von Rosenroll, ein hervorragender Bürger von Thusis», über die Viamala.⁶⁷ In seinem Werk, das von den «berühmtesten Bergen des Bündnerlandes» handelt, macht er folgende Bemerkungen:

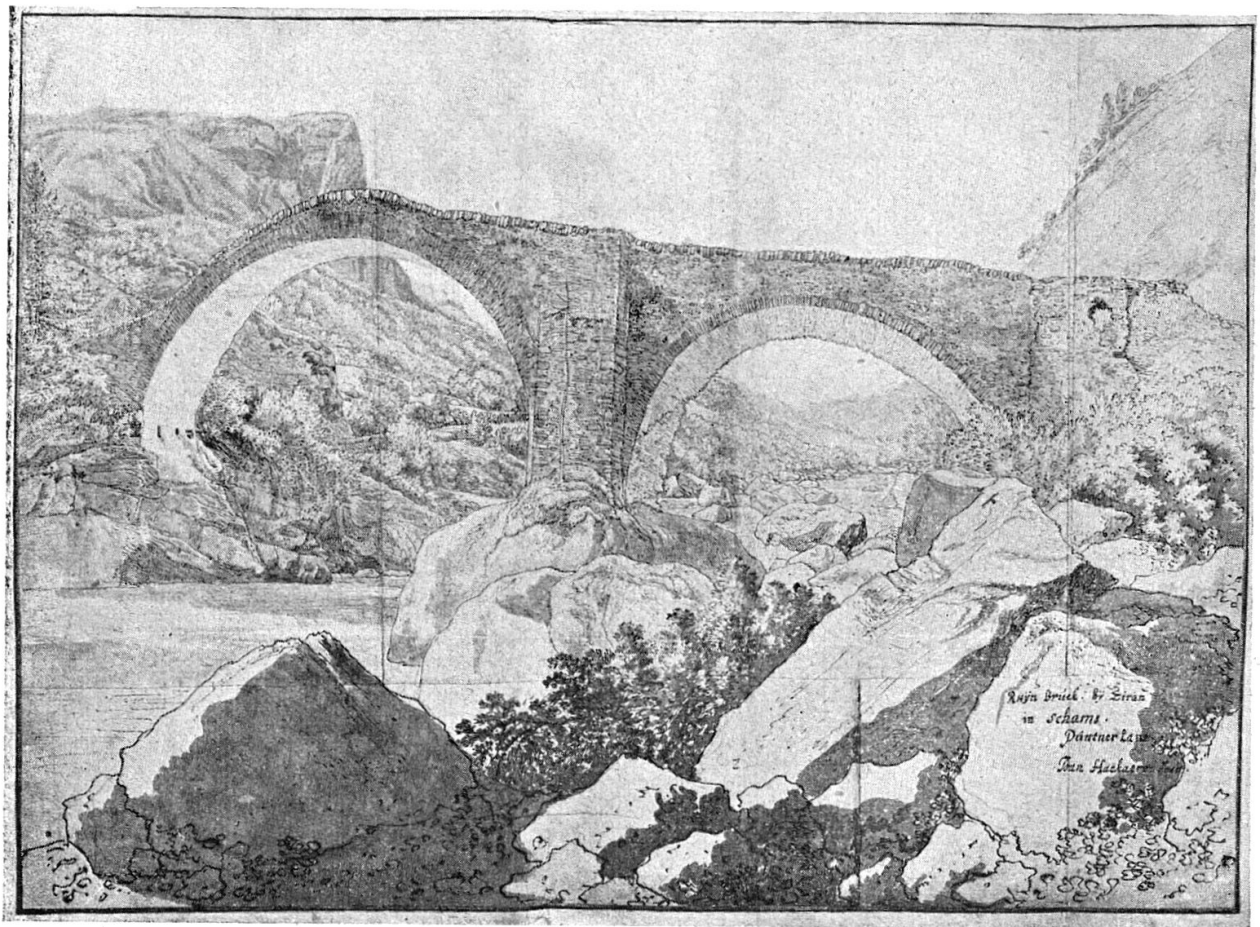
1706. «Der Splüger- oder Urslerberg ist der größte Paß nach Italien. . . von einem alten Turm (bei Splügen) weg geht der Weg jäh abwärts, die Landstraße vielfach in Felsen eingehauen. Das Hinunter-

⁶⁶ E. Walder, a. a. O., S. 54 f.

⁶⁷ a. a. O., S. 56.

gehen bringt entsetzendes Grausen, durch das Getöse der Wasserfälle vermehrt.»

Bei der Durchsicht alter Akten zum Transitwesen fällt auf, wie oft Reklamationen wegen der schlechten Straße durch die Viamala vorliegen, trotz der Intensität des Verkehrs. Das liegt daran, daß den Naturgewalten in der Schlucht nicht beizukommen war, vor allem dem Steinschlag, den Schneerutschen und fallenden Eismassen. In dieser Beziehung war die Strecke zwischen den jetzigen Brücken, auf der linken Rheinseite, eine sehr gefürchtete. Und eben, um derselben auszuweichen, entstanden 1738 und 1739, hoch über dem Abgrund – in alten Zeiten vermied man konsequent solche Stellen – die beiden schmalen steinernen Übergänge. Ihr Erbauer war Christian Wildener von Davos. War! Ja, denn seine erste Brücke wurde in jüngster Zeit abgebrochen und durch eine neue ersetzt, und seine zweite liegt, vom



Verkehr ausgeschaltet und schon etwas verlottert, unscheinbar im Schatten einer ebenfalls neuen Anlage. Auch die Brücken und Galerien der Jahre 1940 bis 1954 – sie wurden zum größten Teil von Luigi Premoli erstellt – sind technisch schön, aber die frühere Romantik der Viamala und ihr eigentlicher Charakter, das zwar gefürchtete und doch wieder anziehende Böse, mala, mitsamt der Ausstrahlung unerhörter Geschehnisse, wie Tod und Mord und Ängste, sind an der bezeichnendsten Stelle durch einen Parkplatz für Cars und durch silberglänzende Schlupftreppen aus Aluminium verbannt worden.

Sehr anders wurde die alte Viamala schon durch den großzügigen Aus- und zum Teil Neubau der Splügenroute in den Jahren 1818 bis 1822. Der Italiener Pocobelli und der Bündner La Nicca haben hier ganze Arbeit geleistet. Mit dem Durchstich des Crapeig-Kopfes im «Verlorenen Loch» wurde auch noch das letzte Hindernis gemeistert. Stand hielt am längsten die vielleicht 1473 erbaute Brücke «Punt da Tgiern», die schönste alte Brücke von ganz Graubünden (Abb. 3), und man ließ sie trotz ihrer schmalen Fahrbahn pietätvoll stehen. Ein Stich von J. J. Meyer, vermutlich aus dem Jahre 1825, zeigt, daß die neuausgebaute Straße bis an den Anfang ihrer stolzen Wölbung vorgeschoben worden war, und als das in der Geschichte der Naturkatastrophen ganz einmalige Hochwasser von 1834 sie einstürzen ließ, wurde, als letzte Etappe, außerhalb Rania die dritte Viamalabrücke erstellt, ein auch für heutige Verhältnisse recht modern anmutender Bau. –

Trotz allem aber, was Menschen hier schufen, ist die Viamala im Grunde doch eine via mala geblieben, und sie wird es auch immer bleiben; ihr Widerstand ist, wie ihre Wirkung, göttlicher Natur.

Abbildung 3

Die Viamala. Südlicher Ausgang. Zeichnung von J. Hackaert, 1655. Die 1834 eingestürzte Brücke, „Punt da Tgiern“ genannt.

Cliché Schweiz. Landesmuseum

U R K U N D E (Beilage zu Seite 228)

Bau einer neuen Straße von der Viamala nach Carschenna, 1665

Archiv der Gemeinde Zillis-Reischen, Nr. 17, Papier.

Die Siegel von Schams, Fürstenau und Ortenstein haften intakt am Dokument.

«Wir Landtaman Roth und Gantze Landschafft Schams verkündent allen und Jeden menigklichen den Jenigen so diesen Brieff lesen, wie daß vor Unß auff offnen versambleten Landts Gemeindt erschinen sindt die Hoch wolgeachte, woll Edle, Ehrenueste, fürsichtige, Fürnemme und weise Herren: Herr Comisario Johan Trawerß, Vicario Ruwinel Jecklin, Landvogt Ambrosi Tscharner, Ama Lutzj Cawiezel, alß gewalts haber der beiden Ehrsamten Gemeinden Fürstenauw und Orttenstein, so ihn die lenge vorbracht haben waß gestalten sye alhier ihn der Landschafft etliche Alpen haben, oder zuo ihren privatten gebrauch hoch von nöten eine neuwe straß ihn Consideration, daß die straß durch Tussis sehr verschreytt wegen deß Nollens und unmüglich zuuerreißen,⁶⁸ Begerende einstendiglich, man solle gedachten beiden Ehrsamten Gmeinden erlauben und zuogeben, ein Neuwe stras auff unseren Jurisdiction diß und enthalb deß Reinß gegen Carshenna zuo machen.

Nachdem wir obwolgedachte Herren ihn nammen gesagter Ehrsamten Gmeinden gnug samlich verstanden, haben wir auß Nachpurliche liebe und affection begierter maßen den weg zuo machen erlaubt mit nach folgenden Conditionen zuo ihren und unseren gebrauch.

1. Unßer der Landschafft Frey und gerechtigkeit ohne schaden,
2. Der Verbündnuß mit den 6 Porthen luth den Porttenbuoch ohne schaden, wie es sich wirdt befindt von beiden Parthen unuerbrüchlich.
3. Unseren Landts Leuth sambt insessen Fürstenauwer Zoll, sollen für sich selber und waß sy für ihre Haus noturfft füeren Zoll frey sein.
4. So iemandt alß Thussis Rawzins Reichenauw oder der ober Pundt selber wider unß wolten Costung veryben, umb die gegebne licenz, oder so streitig würde anzogen, daß wir nit befüegt wehren, die erlaubnus zuo geben, oder auch, so man unß wolte dohin halten, die gegebne erlaubnus wider zuo ruckhzu nemmen, so alles unser Frey und gerechtigkeit berüert, daß sollen wire auff unser unkosten selber defendieren, doch so wire von ihnen beystandt begeren, sollen sye kommen auff ihr selbst eigenen Costen, ihm übrigen sollen sie die unkosten so diß orths ergohn vertretten.
5. Sy sollen gewalt haben zuo straße, Brugkhen, Schrankhen und derglichen, waß zuo erhaltung deß wegs notwendig, Holz zuo nemmen, und sonst wytters nichts, wier sollen auch die waldung verbannen so vil zuo erhaltung oder schirmung deß weges von nöthen ist, deme zuo urkhundt und mehrten sicherheit sindt drey gleichlauthende Brieff auffgericht, und Jede Gmeindt eine geben und mit obwolbedachten drey Ehrsamten Gmeinden Ehren insigel verwareth. geschechen Die 3tius 7bris Ao. Christi ein Tußendt sechs hundert sechzig und fünff Jahr.»

⁶⁸ Über die Nolla wurde, an Stelle der alten, 1809 eine neue gedeckte Brücke gebaut, in der sog. obern Enge (Kirchenbuch Nr. 1, Thusis).